

Frankenland

Illustrierte Monatschrift für Geschichte, Kunst, Kunsthandwerk,
Literatur, Volkskunde und Heimatschutz in Franken
Organ des Historischen Vereins Alt-Vertheim.

Redaktion: Dr. Hans Walter, fürstlicher Archivar, Kreuzwertheim a. M.
Druck und Verlag: K. Triltsch, Buch- und Kunstdruckerei, Dettelbach a. M.

Bezugsbedingungen: Bei Post und Buchhandel Mk. 6.80 jährlich, Mk. 1.70 vierteljährlich. Direkt vom Verlag unter Kreuzband Mk. 8.— jährlich. — Einzelnummern 75 Pfg. nur gegen Voreinsendung nebst 10 Pfg. für Porto.

Nachdruck unserer sämtlichen Originalartikel, auch auszugsweise, nur mit besonderer Genehmigung der Redaktion gestattet

Der letzte Rabensteiner.

Ein Beitrag zur Geschichte der Burg Rabenstein in der Fränk. Schweiz.

Nach bisher ungedruckten Quellen bearbeitet von August Sieghardt, Ruffstein.



enes reizende Miniatur-Gebirgsländchen zwischen Bayreuth, Nürnberg, Erlangen und Bamberg, die fränkische Schweiz, ist das Land der Burgen! Mehr als fünfzig solcher Bauten, teils noch stolz und gut erhalten, grüßen dort von schroffen Felsen ins Tal und geben der Landschaft einen überaus malerischen Charakter.

Eine der schönsten und größten dieser Burgen ist die durch ihre reichhaltige Petrefaktensammlung berühmte Burg Rabenstein.¹⁾ Sie liegt am nördlichen Ausgang der fränkischen Schweiz, im sog. Uilsbach- oder Ahorntal, (Bezirksamt Pegnitz), nahe der berühmten Sophienhöhle. Auf 44 m hohen, zerklüfteten Felsen thronend, besteht sie zur Hälfte aus gewaltigen Ruinen, während die andere, der der Bergseite zugewandte Teil noch bewohnt wird. Welches Geschlecht die Burg erbaute, ist nicht erwiesen; sehr wahrscheinlich aber waren es die benachbarten Reichsfreiherrn von Waischenfeld. Urkundlich wird die Burg erstmals 1216 erwähnt. 1225 kam sie an die Reichsfreiherrn von Schlüsselberg, 1347 an die Burggrafen von Nürnberg, später an verschiedene Adelige. Im Albrechtinischen Krieg 1552 wurde sie zerstört, aber bald wieder aufgebaut. 1557 gelangte die Burg wieder in den Besitz der Ritter von Rabenstein, die von nun an bis zu ihrem Aussterben, d. i. bis zum Jahre 1742, auf der alten Stammburg saßen. Nach dem Erlöschen ihres Geschlechtes im Jahre 1742 ging die Burg käuflich durch den Fürstbischof von Bamberg, Friedrich Karl Grafen von

¹⁾ S. „Das Bayerland“, Jahrg. 1911, Heft 42: „Burg Rabenstein in der fränkischen Schweiz“ von August Sieghardt.

Schönborn, an seinen Bruder über; die gräfl. Schönborn'sche Familie ist auch heute noch im Besitze des Schlosses. —

Der letzte Ritter von Rabenstein war Peter Johann Ulbrecht von Rabenstein, „Herr auf Rabenstein, Rabeneck, Kirchahorn, Weiher und Adlitz, Kaiserlicher Wirklicher Rat und Ritterhauptmann des Ortsgebirg“. Er lebte meist auf dem nahen Schlosse in Weiher, wo er bedeutenden Feldbau trieb

Burg Rabenstein.



und Arzneien verkaufte, deren Erlös er der Kirche schenkte. Er war ein großer, edler Wohltäter, ließ die nahe Klaussteiner Kapelle (früher Rabensteiner Schloßkapelle) wieder in Stand setzen, baute das Schulhaus in Kirchahorn völlig neu und größtenteils auch die Kirche daselbst, der er u. A. große Glocken und einen kostbaren Altarschmuck stiftete. Der Ritter hatte außer mehreren Töchtern zwei

Söhne im Alter von 21 und 14 Jahren, die ihm in die Stammreihe folgen sollten. Aber das Schicksal fügte es anders.

Kurz vor seinem Tode ließ Peter Johann Albrecht von Rabenstein alle seine Güter zu Mannlehen vertauschen, um dadurch seinen beiden blühenden Söhnen ein ausgiebiges Erbe zu hinterlassen. Eines Morgens, (es war kurz vor dieser Lebensveränderung) erzählte der ältere Sohn Karl Ludwig Gottfried von R. seinem Vater, daß er einen schrecklichen, nächtlichen Traum gehabt. Aus einem Fenster der Schlosskapelle habe ihm der Tod mit der Sense entgegengeschaut und dabei eine fürchterliche Grimasse gemacht. Als dies Traumbild verschwunden war, sah er sich selbst und hernach seinen Bruder als Leiche im Sarge liegen.

Der erschreckte Vater, von einer düsteren Ahnung erfaßt, versuchte vergeblich, seinem Sohn diese Auslegung des Traumes auszureden; aber nur zubald sollte er von der Wahrheit derselben überzeugt werden. Wenige Wochen darnach erkrankte der Älteste an Blattern und verstarb, 6 Tage später verschied auch der Jüngere an der gleichen Krankheit. Der Schmerz des armen Vaters, der sich nun seiner Nachkommenschaft beraubt sah, war namenlos und von Gram gebeugt, starb er, 71jährig, am 19. Mai 1742 in seinen Schlosse zu Weiher.

Mit ihm war das ruhmreiche, 700 jähr. Geschlecht der Ritter von Rabenstein erloschen.

Die authentische Darstellung und Beleuchtung dieser Geschichte fand man bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in dem Gotteshause zu Kirchahorn bei Rabenstein, woselbst dieses Ereignis in vielen allegorischen Bildern mit entsprechenden Inschriften vergegenwärtigt war. Leider gingen diese höchst merkwürdigen Erinnerungszeichen bei dem großen Brande, von dem Kirchahorn im Jahre 1818 heimgesucht worden war, zu Grunde.

Nicht weniger interessant aber ist die Wiedergabe des Vorfalles, bezw. die Darlegung des Schmerzes des alten Rabensteiners, den dieser beim Hinscheiden seiner beiden Söhne empfand und der in Form eines elegischen Gedichtes im „geistlichen Gesangbuch der Rabenstein'schen Unterthanen“ zum Ausdruck gebracht ist. Der Inhalt ist so rührend, daß ich das Gedicht nachstehend unsern geschätzten Lesern unterbreite.

Trauer- und Trostgedanken

des Reichs- Freis- Hochwohlgebornen Freiherrn Peter Johann Albrecht von und auf Rabenstein, Herrn auf Weiher, Kirchahorn, Rabeneck und Adlig, über den höchst-schmerzlichen Verlust der frühzeitig erblakten beiden Hoch-freiherrlichen Ritter-Stamm und Geschlechts-Erben, Herrn Karl Ludwig Gottfried von Rabenstein, geboren den 17. April 1713, † den 27. Mai 1734 und Jakob Maximilian Philipp von Rabenstein, geboren den 25. Mai 1720, † den 2. Juni 1734, beide gestorben an Blattern.

Verfaßt von Johann Christof Köfer, ordinirter Diener Gottes.

Aus dem Hoch-freiherrlichen Rabensteinischen geistl. Gesangbuche für die Rabensteinischen Untertanen zu Kirchahorn, Weiher cc. 1741.

O Herzensöhne zieht nicht fort!
O Donnerschlag! O hartes Wort!
Mein Herz zerbricht in tausend Stücke
Und alle Kräfte flieh'n zurücke.

Der Fall zerschmettert Felsenstein,
Der Fall zerschmettert Mark und Bein:
Zwei Söhne sind auf einmal Leichen,
Die einzigen zwei Söhn' erblicken!

Wenn Seel' und Aug' im Blute schwimmt,
Der Schmerz mir faßt den Odem nimmt,
Und die Gedanken sich zerkränken:
Wer kann mir dieses wohl verdanken?

Ein solch' geschärfter Unglücksstreich
Macht selbst die größten Helden weich;
Nur der die Menschheit ausgezogen
Bebt nicht bei solchen Wasserwogen.

Ich fühle was ein Vater heißt;
Wie beugst Ihr doch meinen Geist
Ihr Söhne, die Ihr von mir zieht,
Und mich, den treuen Vater fliehet!

Ach das ist mir ein Todesstoß,
Ich lebe stamm- und erbenlos,
Ich seh' die letzten Äste sterben
Und so den ganzen Baum verderben.

Mein Herzenssohn! Dein Traumgesicht
Betrüget nunmehr leider nicht,
Wie Du Dich selbst im Traum gesehn
So ist's nun wirklich auch gescheh'n.

So fahr' ich, wie dort Jakob ruft,
Mit Leid hinunter in die Gruft.
Die Wehmut beugt die grauen Haare
Voll Kummer auf die Todtenbahre.

Ach Josef! Ach mein Benjamin!
Ach alle Söhne sind dahin!
O weint mit mir, Ihr Herzensfreunde,
Erbarmt Euch selbst Ihr, meine Feinde!

Sagt, wenn Ihr Euch mit mir betrübet,
Sagt, wenn Ihr nur die Wahrheit liebet:
Ob wohl ein Schmerz sei wie der meine?
Sagt doch, ob ich nicht billig weine?

Du hast Dich, Gott, weil Dir's gefällt,
In einen grausamen verstellt,
Dein Antlitz bleibt für mich versteckt
Und hinter trüber Nacht bedeckt.

Ja Du verbirgst Dich ganz vor mir
Und siehest nur durchs Gitter vür.
Du stäupest mich mit Deinem Grimme,
Ich seh' wie Adam Deine Stimme.

Doch Gott, ich klage Dich nicht an,
Ich weiß, daß Du's, daß Du's getan;
Du bist der Herr; ich halte stille,
Dein Wort ist doch ein guter Wille.

Du bist ein Gott, der Kinder gibt
Und sie auch nimmt, wenn's ihm beliebt,
Du hast gegeben und genommen,
Ich lobe Dich mit allen Frommen.

Wohlan, mein Herze faßt sich
Und mein Vertrauen dringt in Dich;
Gott, stellst Du Dich noch so harte:
Du bist getreu; ich hoff' und warte.

Du prüfest, wenn Du nimmst und gibst,
Du züchtigt, wenn Du zärtlich liebst,
Und greiffst Du auch nach scharfen Ruten,
So tut's Dein Rat uns doch zum Guten.

Ich schaue andre Beispiel an,
Betrachte ihre Glaubensbahn,
Und weil sie Dir getreu geblieben,
Ruf ich: „Auch ich will ewig lieben.“

Wollt Abraham den Hoffnungssohn,
Den einz'gen Sinken seiner Kron'
So willig opfern, würgen, schlachten,
Auch ich will nach Verleugnung trachten.

Sieht Hiob dorten auf einmal
Gar zehen Kinder an der Zahl
Erbärmlich von der Last erdrückt,
Blieb doch die Sehnsucht unerstickt.

Er zeigt uns eine Heldenprob
Zu unserm Trost und seinem Lob.
Weil die Geduld recht feurig glimmt,
Ruft er gesagt: „Gott gibt und nimmt!“

Gott, laß' mich diese Tritte geh'n
Und auch in solchem Glauben steh'n,
Je mehr mich die Geduld umschließet,
Je reicher sich Dein Trost ergießet.

Der Tod nahm David einen Sohn,
Doch schöpft' er neuen Mut davon;
Er spricht: das Kind bleibt mir genommen
Doch werd' ich wieder zu ihm kommen.

Ein Herzog sprach: Es ist zuviel
Als ihn ein hartes Todespiel
Im Krieg zwei Prinzen schnell hinraffte,
Durch Thränen er sich Rind'ung schaffte.

Gab einst ein edler, deutscher Sinn,
Zwei Söhne dem Verhängnis hin,
Da sie in einem See erranken –
Und zwang die kimmernden Gedanken.

Ja hat sein frommes Eh'gemahl
Ihm so erleichtert diese Qual,
Daß sie zum besten Ziel sich neigten
Und unter Gottes Ratsschluß beugten.

Hat selbst ein Haid und Kriegesheld
Ganz unempfindlich sich gestellt,
Daß er von nichts, denn Großmut wußte
Als er zwei Söhn' verlieren mußte.

So wirst Du Gott mich noch viel mehr
Zu meinem Trost und Deiner Ehr'
Durch Glauben und Geduld erquickten
Und auf mein Herze liebeich blicken.

Den ich befeufze als ein Christ
Die Söhne, die ich eingebüßt
Und beuge mich in sanfter Stille,
Denn so erfordert es Dein Wille.

Wann sich die Wehmut um mich flicht
Und Wunden über Wunden sticht,
So bricht mein Geist durch diese Schmerzen
Und ruht in Gottes treuem Herzen.

Ich sage Gott Dir tiefen Dank,
Daß meine beiden Söhne krank
Auf ihrem Ruhebett gestorben,
Und an der Seele nicht verdorben.

Fällt es mir alten Vater schwer
Und kommen sie nun nicht mehr her,
So hab ich Hoffnung sie zu finden
Und mich mit ihnen zu verbinden.

Ja Abba, gib uns allen Kraft,
Daß wir des Glaubens Ritterschaft
Bei Christi Fahne rühmlich enden
Und seelig unsern Lauf vollenden.

Genug, sie sind in Gottes Hand
Und blüh'n im höchsten Ritterstand,
Sie haben in dem Himmel Schlösser
Und sind nunmehr bei Gott viel größer.

Die Todesblattern und das Leid
Rehrt sich in Schönheit, Stärk' und Freud',
Sie legen nur die Schwachheit nieder
Und kommen neugeboren wieder.

Soll das Geschlecht, von Rabensteiner,
Mit mir bald ausgestorben sein,
Laßt immer Schild und Helm begraben,
Wenn wir nur Gottes Bild dort haben.

Erlischt mein grauer Ritterstamm –
Dort bei dem auserwählten Lamm
Werd' ich den neuen Namen finden,
Drum will ich gläubig überwinden.

Weil Menschenhilf scheint aus zu sein,
Wird Gottes Hilf sich stellen ein,
Der ist mir mehr als zehen Söhne,
Sein Trost ist herrlich, süß und schöne.

Hast Du, o Gott von Jugend auf,
Nach Wunsch geführt seinen Lauf,
So laß mein Alter auch nicht sinken,
Vielmehr Dein Licht mir heller blinken.

Nimm Dich der Meinen gnädig an
Und führe sie die rechte Bahn,
Bleib Du ihr Vater, Schild und Sonne,
Ihr Trost und Rat und beste Wonne.



O.R.